

Die Bedeutung der Hochschule als einer Institution, in der ein wachsender Anteil der jungen Generation eine wissenschaftliche Ausbildung für den Eigenbedarf des Wissenschaftssystems und den außeruniversitären Arbeitsmarkt erhält, nimmt kontinuierlich zu. In der aktuellen hochschulpolitischen Debatte in Deutschland spielen drei Themen eine zentrale Rolle, die in diesem Abschnitt aufgegriffen werden: die Entwicklung der Studiennachfrage im Zusammenhang mit dem Hochschulpakt 2020, die Auswirkungen der sich an allen Hochschulen im Zeichen des Bologna-Prozesses vollziehenden Studienstrukturreform und die Frage, ob das deutsche Hochschulsystem am Bedarf vorbei ausbildet. Mit allen drei Aspekten ist die zukünftige Entwicklung der deutschen Hochschulen eng verbunden – angesichts des wachsenden Nachfragedrucks, einer umstrittenen und in ihren Folgen ambivalenten neuen Studienstruktur und der immer wieder geäußerten Befürchtung, dass sich in Deutschland ein erheblicher Fachkräftemangel gerade auch auf der Ebene der Hochschulqualifikation abzeichnet.

Informationen zur Entwicklung der Studiennachfrage bilden wie in den ersten Bildungsberichten den Beginn des Kapitels (**F1**, **F2**). Auch wenn das auf dem Dresdner Bildungsgipfel 2008 zwischen Bund und Ländern vereinbarte Ziel einer Studienanfängerquote von 40% durch die neue Welle der Hochschulexpansion mit stark steigenden Studienanfängerzahlen inzwischen erreicht scheint, bleiben eine Reihe von Fragen. Diese betreffen zum Beispiel die Durchlässigkeit des Hochschulzugangs für Personen aus bildungsfernen Familien oder für qualifizierte Berufstätige ohne schulische Studienberechtigung oder die fachspezifische Studiennachfrage (etwa in den Ingenieurwissenschaften). Einige hiermit eng zusammenhängende Aspekte werden im Abschnitt **H** aufgegriffen, so die voraussichtliche Entwicklung der Studiennachfrage, für die neue Prognosedaten bis zum Jahr 2025 vorgelegt werden (vgl. **H2**, **H4**). Diese

Aspekte beziehen sowohl demografische als auch bildungspolitische Faktoren (z. B. die doppelten Abiturientenjahrgänge) ein. Auch die Studienanfängermobilität zwischen West und Ost wird dort thematisiert. In **F2** werden erstmals Daten zum Migrantenanteil unter den Studierenden in Deutschland berichtet.

Der Bologna-Prozess wird zurzeit – auch in der Öffentlichkeit – kontrovers diskutiert, und es zeichnet sich ab, dass es zu Modifikationen in der Studienreform kommen wird. Auch in diesem Bildungsbericht wird der Frage nachgegangen, wie sich diese Reformen auf die Studienzeiten und den Studienabbruch auswirken, ist doch mit der Reform die Erwartung verbunden, die Studieneffektivität deutlich zu verbessern (**F4**). Erstmals wird in diesem Bericht der Aspekt der Studienqualität thematisiert (**F3**). Angesichts der studentischen Kritik an der Reform, insbesondere der hohen Studienbelastung, werden hier Ergebnisse aus Studierendenbefragungen zur Studienqualität präsentiert und analysiert.

Zu den erklärten hochschulpolitischen Zielen gehört in Deutschland eine Erhöhung der Absolventenzahl und -quote. Der Wissenschaftsrat hält langfristig eine Absolventenquote von 35% für sinnvoll. Dafür ist nicht nur eine hohe Anfängerquote, sondern vor allem eine höhere Erfolgsquote im Studium erforderlich (**F4**). Wie sich die Absolventenzahlen in den letzten Jahren entwickelt haben, wird auch unter Berücksichtigung wichtiger Strukturmerkmale dargestellt (**F5**). Die Berufseinmündung und dabei insbesondere die Frage der Adäquanz im Verhältnis von Qualifikation und Beschäftigung werden dabei besonders berücksichtigt. Die mit den Berufsperspektiven von Hochschulabsolventinnen und -absolventen eng verknüpfte Frage der voraussichtlichen zukünftigen Entwicklung des Fachkräftebedarfs wird in Abschnitt **H** behandelt. Insgesamt werden damit im Kapitel **F** einige wesentliche Aspekte des umfassenden Strukturwandels der deutschen Hochschulen angesprochen.

Übergänge in die Hochschule

Die Studiennachfrage wird in erster Linie von der Studierbereitschaft der einzelnen Studienberechtigtenjahrgänge bestimmt, die in der Übergangs- oder Studierquote greifbar wird. Darüber hinaus spielt auch die Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschule eine Rolle. Dargestellt wird, in welchem Maße es gelingt, Studienberechtigte tatsächlich für ein Studium zu mobilisieren. Dabei kann der Übergang zeitverzögert erfolgen. Die zeitliche Struktur des Übergangs wird in diesem Bildungsbericht erstmals dargestellt. Neu ist auch ein Blick auf die Gründe, die Studienberechtigte ^M zum Verzicht auf ein Studium bewegen. Der Indikator zeigt, wo es Potenziale von Studienberechtigten gibt, die für ein Studium gewonnen werden können.

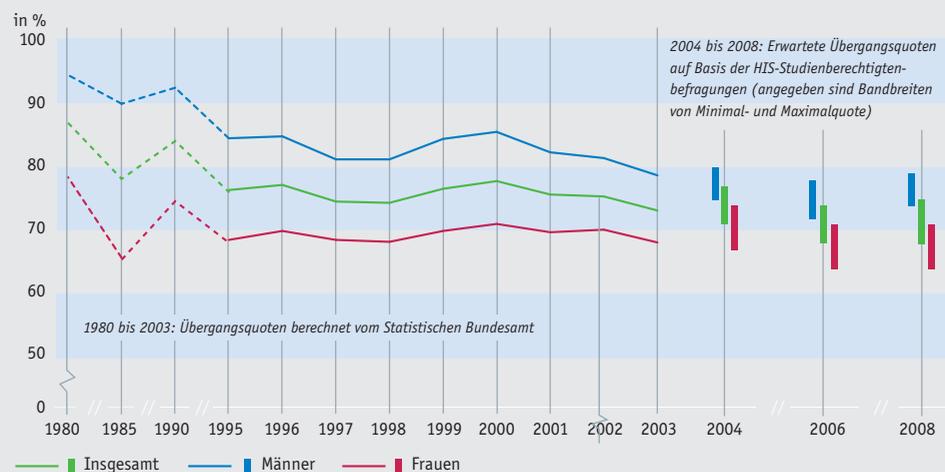
Studienberechtigte und Übergänge in die Hochschule

Die Zahl der Studienberechtigten hat sich seit 1980 verdoppelt (Tab. F1-5web) und ist auch in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen; sie lag 2008 bei über 440.000. Bei etwa gleich großen Altersjahrgängen hat sich damit die Studienberechtigtenquote ^M etwa verdoppelt und betrug 2008 45,1% (Tab. F1-1A). Von den Studienberechtigten nimmt ein seit Mitte der 1990er Jahre relativ stabiler Anteil von etwa drei Vierteln ein Studium auf. Das Wachstum der Studienanfängerzahlen (F2) beruht in erster Linie auf steigenden Studienberechtigtenzahlen, nicht auf einer steigenden Studierbereitschaft. Frauen stellen inzwischen zwar weit mehr als die Hälfte der Studienberechtigten (Tab. F1-1A) und knapp 50% der Studienanfänger (Tab. F2-1A); studienberechtigte Frauen entscheiden sich aber deutlich seltener als Männer für ein Studium (Abb. F1-1, Tab. F1-2A). Auch Studienberechtigte mit einer Fachhochschulreife nehmen zu einem geringeren Anteil als solche mit Abitur ein Studium auf (Tab. F1-2A). Nach wie vor stagniert der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger, die ohne eine schulische Studienberechtigung über den Dritten Bildungsweg ^M ein Studium aufnehmen, bei etwa 1% – trotz zahlreicher bildungspolitischer Maßnahmen in den Ländern, die Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschule zu vergrößern (Tab. F1-4A).

Drei Viertel der Studienberechtigten nehmen ein Studium auf

F
1

Abb. F1-1: Übergangsquoten in die Hochschule ^M 1980 bis 2008 nach Geschlecht (in %)



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik; HIS Studienberechtigtenpanel

Zeitpunkt der Studienaufnahme

Die Kapazitäten der Hochschulen werden nicht nur durch die jährlich neu hinzukommenden Studienberechtigten beansprucht, sondern auch durch die zeitverzögerte Studienaufnahme aus vorherigen Jahrgängen. Nur etwa ein Drittel der Studienberechtigten geht unmittelbar nach dem Schulabschluss in die Hochschule über, bezogen auf die Studienanfängerinnen und -anfänger eines Studienberechtigtenjahrgangs sind es etwa 40% (Tab. F1-5web). 8 bis 15% eines Studienberechtigtenjahrgangs nehmen das Studium sogar erst nach vier und mehr Jahren auf. Nur sehr wenige Studienberechtigte (etwa 3%) planen von vornherein, nach einer Berufsausbildung ein Studium zu beginnen. Bei den Männern spielt der Wehr- oder Zivildienst trotz der in den letzten Jahren veränderten Einberufungspraxis eine wichtige Rolle, aber auch Abiturientinnen nehmen nur zu etwa 60% noch im Abiturjahr das Studium auf. Studienberechtigte legen häufig eine Phase der allgemeinen oder beruflichen Orientierung ein, machen ein Praktikum, einen Freiwilligendienst (vgl. D5) oder sind erwerbstätig, bevor sie ein Studium aufnehmen. Auch finanzielle Gründe sowie Wartezeiten aufgrund von Zulassungsbeschränkungen können zu einer verzögerten Studienaufnahme führen.

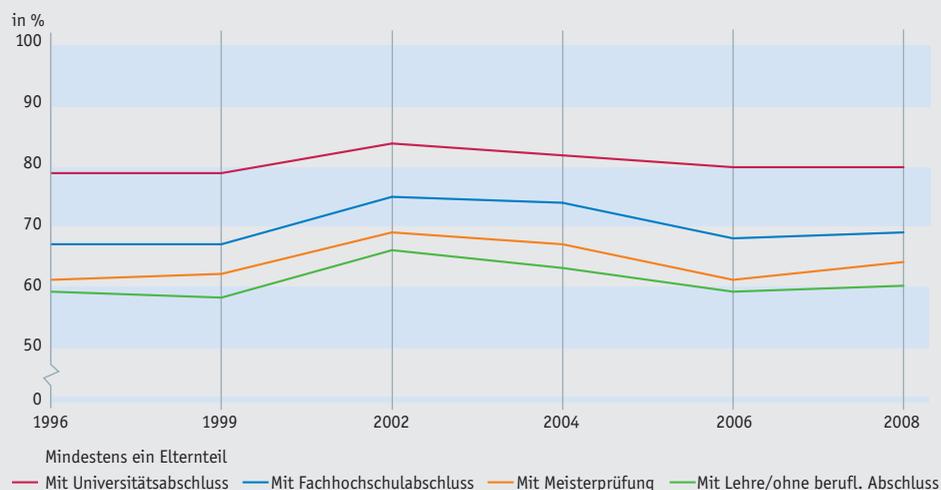
60% der Studienanfängerinnen und -anfänger mit verzögerter Studienaufnahme

Soziale Selektivität beim Übergang in die Hochschule

Schon in den ersten Bildungsberichten wurde darauf hingewiesen, dass der Übergang in die Hochschule stark durch das Bildungsniveau des Elternhauses beeinflusst wird. Neue Daten zeigen, dass sich daran auch in den letzten Jahren kaum etwas geändert hat; die sozialen Herkunftsmuster erweisen sich als äußerst stabil (Abb. F1-2, Tab. F1-6web). Der Abstand zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen in der Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme bleibt ungefähr gleich. Studienberechtigte, von denen kein Elternteil bereits ein Hochschulstudium abgeschlossen hat, nehmen auch bei gleicher Schulleistung seltener ein Studium auf. Männer gehen in allen Herkunftsgruppen häufiger in ein Studium über als Frauen (Tab. F1-6web). Die Übergangsquote der relativ wenigen Studienberechtigten mit Migrationshintergrund (M) ist stets überdurchschnittlich hoch (Tab. F1-2A), dennoch fällt der Migrantanteil unterdurchschnittlich aus (F2).

Wahrscheinlichkeit der Studienaufnahme weiterhin vom Bildungsniveau der Eltern abhängig

Abb. F1-2: Studierwahrscheinlichkeit (M) der Studienberechtigtenkohorten 1996 bis 2008 nach beruflichem Abschluss der Eltern (in %)



Quelle: HIS Studienberechtigtenpanel

Gründe für den Studienverzicht

Die Entscheidung gegen ein Studium wird von verschiedenen Motiven beeinflusst, die immer auch spiegeln, wie attraktiv die Alternativen zu einem Hochschulstudium für Studienberechtigte sind (Tab. F1-3A).

Studienverzicht häufig aus finanziellen Gründen – seltener wegen Zweifeln am Nutzen des Studiums

Ein seit Jahren etwa gleichbleibender Anteil von einem Viertel der Studienberechtigten, die nicht studieren und auch nicht an eine Berufsakademie oder Verwaltungsfachhochschule gehen wollen, strebt von vornherein einen Beruf an, für den ein Studium nicht notwendig ist. Ein großer Teil der übrigen Studienberechtigten, die sich gegen ein Studium entscheiden, betont neben dem Wunsch, möglichst bald selbst Geld zu verdienen, vor allem Finanzierungsprobleme, wobei Studienberechtigte aus nicht-akademischen Elternhäusern diese Aspekte etwas häufiger nennen (Tab. F1-3A). Hier zeigt sich, wie wichtig verlässliche Bedingungen der Studienfinanzierung sind. Andere Rahmenbedingungen wie die erwarteten Studienzeiten, die Anforderungen im Studium oder eine befürchtete Praxisferne werden seltener genannt. Der generelle Nutzen eines Studiums, schlechte Berufsaussichten oder die geringe Akzeptanz von Bachelorabschlüssen auf dem Arbeitsmarkt spielen ebenfalls nur eine geringe Rolle.

M Methodische Erläuterungen

Studienberechtigte

Als Studienberechtigte werden zusammenfassend die Schulabsolventen eines Jahres bezeichnet, die mit ihrem Abschlusszeugnis die allgemeine Hochschulreife (das Abitur), die fachgebundene Hochschulreife oder die Fachhochschulreife erworben haben.

Studienberechtigtenquote

Die Studienberechtigtenquote bezieht die Zahl der Studienberechtigten eines Jahres auf die Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 21 Jahren. Als Bevölkerungszahl in dieser Altersgruppe wird der Durchschnitt der letzten drei Jahrgänge zugrunde gelegt.

Dritter Bildungsweg

Zugang zur Hochschule über Begabtenprüfung oder für beruflich Qualifizierte ohne Studienberechtigung

Übergangsquote in die Hochschule

Die Übergangsquote in die Hochschule bezeichnet den Anteil der Studienberechtigten eines Jahrgangs, die ein Studium aufnehmen, unabhängig vom Zeitpunkt der Studienaufnahme und dem erfolgreichen Studienabschluss. Es werden zwei Verfahren zur Berechnung der Quote verwendet.

Nach dem Verfahren des Statistischen Bundesamts wird die Zahl der Studienanfänger, die einem Studienberechtigtenjahrgang angehören, über mehrere Jahre addiert und dann als Anteilswert berechnet. Diese Vorgehensweise liefert Quoten, die erst nach fünf Jahren annähernd vollständig verfügbar sind. Die ausgewiesenen Quoten für die Jahrgänge bis 2003 wurden nach diesem Verfahren berechnet.

Das HIS-Verfahren zur Berechnung einer Bruttostudierquote beruht auf schriftlichen Befragungen von Studienberechtigten sechs Monate vor sowie sechs Monate nach Schulabschluss. Es handelt sich um ein Verfahren, das empirische wie prognostische Komponenten enthält. Mit ihm kann eine Kernquote (Studium bereits aufgenommen oder sicher geplant) und eine Maximalquote (Kernquote plus Studium wahrscheinlich) der Studienaufnahme berechnet werden.

Migrationshintergrund

Der Migrationshintergrund wird hier aufgrund der Datenlage abweichend von der Definition im Glossar gefasst. Als Studienberechtigte mit einem Migrationshintergrund werden im HIS-Studienberechtigtenpanel Personen definiert, die eine ausländische oder doppelte Staatsangehörigkeit besitzen oder von denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde oder in deren Elternhaus nicht Deutsch bzw. Deutsch und eine andere Sprache gesprochen wird. Nach dieser Abgrenzung haben 16% der Studienberechtigten des Jahrgangs 2008 einen Migrationshintergrund.

Studierwahrscheinlichkeit

Prognosewerte auf Grundlage eines multivariaten Modells (binäre logistische Regression). Angegeben sind vorhergesagte Übergangsquoten nach dem höchsten beruflichen Abschluss der Eltern unter Kontrolle des Geschlechts, der Schulabschlussnote, des Alters, der besuchten Schulart sowie des Landes, in dem die Studienberechtigung erworben wurde.

Studienanfängerinnen und Studienanfänger an Hochschulen

Eine steigende Studienanfängerzahl und eine Erhöhung der Studienanfängerquote ^M sind hochschulpolitische Ziele, die nicht zuletzt durch den Hochschulpakt 2020 ^M finanziell unterstützt werden. Damit soll zum einen sichergestellt werden, dass die zu erwartende hohe Studiennachfrage durch die doppelten Abiturjahrgänge in den Jahren 2011 bis 2013 (vgl. **H4.4**) befriedigt werden kann. Zum anderen soll damit dem Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften Rechnung getragen werden. Gefördert werden soll auch die Bereitschaft westdeutscher Studienberechtigter, zum Studium an eine Hochschule in Ostdeutschland zu wechseln, da hier demografiebedingt die Zahl der Studienberechtigten bereits stark zurückgeht. Dieser Aspekt wird in diesem Bildungsbericht erstmals dargestellt (vgl. **H4.4**).

Aktuelle Entwicklung der Studienanfängerzahl und der Studienanfängerquote

Die Studienanfängerzahl ist von 2006 bis 2009 um 23% auf 422.700 gestiegen und lag deutlich über dem bisherigen Höchststand im Jahr 2003 (**Tab. F2-1A**). Diese Entwicklung deckt sich mit den Vereinbarungen des Hochschulpakts. Von 2007 bis 2010 sollen (kumulativ) 91.000 zusätzliche Studienanfängerinnen und -anfänger gegenüber dem Basisjahr 2005 aufgenommen werden. Diese Zielgröße wurde bereits 2009 überschritten, wobei insbesondere auch die ostdeutschen Flächenländer steigende Studienanfängerzahlen aufwiesen, für die der Hochschulpakt lediglich eine Stabilisierung auf dem Niveau von 2005 vorgesehen hatte (**Tab. F2-2A**). Der größte Teil entfällt auf die Fachhochschulen, deren Studienanfängerzahl seit 2006 um etwa 48.200 zugenommen hat, während an den Universitäten etwa 29.600 Studienanfängerinnen und -anfänger hinzugekommen sind.

2009 neuer Höchststand der Studienanfängerzahl

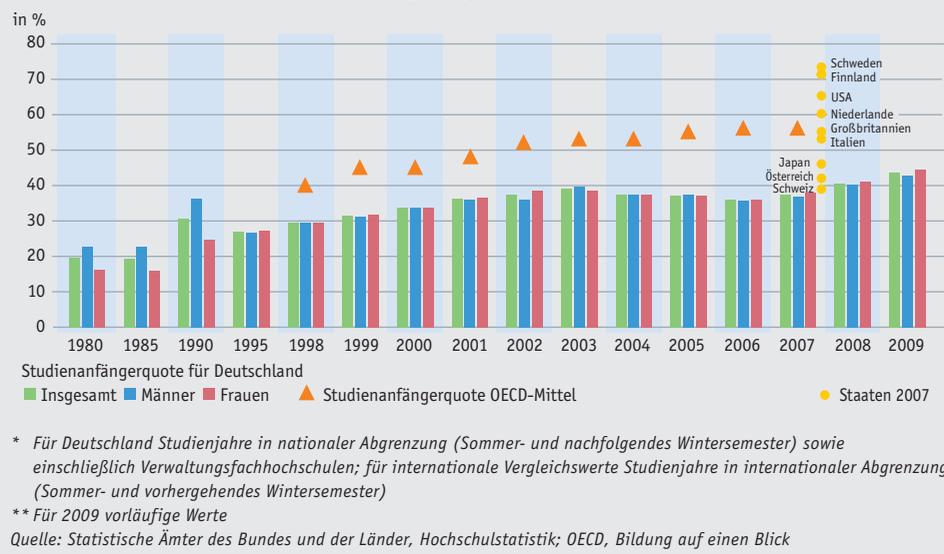
Der Zuwachs in der Studienanfängerzahl ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen: Demografisch bedingt ist die Zahl der 18- bis unter 21-Jährigen in den letzten Jahren noch einmal angestiegen (seit 2000 um 4%). Durch steigende Bildungsbeteiligung hat ein höherer Bevölkerungsanteil eine Studienberechtigung erworben; von 2000 bis 2008 stieg die Studienberechtigtenquote um 8 Prozentpunkte (**Tab. F1-1A**). Selbst bei einer stabil bleibenden Übergangsquote (**F1**) steigt dadurch die Studienanfängerzahl, wobei auch die um mehrere Jahre verzögerte Studienaufnahme aus relativ stark besetzten früheren Jahrgängen eine Rolle spielt. Zu berücksichtigen ist auch, dass seit dem Wintersemester 2008/09 die Berufsakademien in Baden-Württemberg den Status einer Fachhochschule besitzen (**Tab. F2-2A**). Außerdem hat es in drei Ländern (Sachsen-Anhalt 2007, Mecklenburg-Vorpommern 2008, Saarland 2009) doppelte Abiturjahrgänge gegeben.

Auch wenn 2009 in Ostdeutschland die Abiturientenzahlen bereits deutlich zurückgegangen sind, ist hier die Zahl der Studienanfänger sogar leicht gestiegen. In welchem Maße diese Entwicklung auf steigende Zuwanderung aus Westdeutschland, einen höheren Verbleib in Ostdeutschland, eine erhöhte Übergangsquote oder verzögerte Studienaufnahme zurückzuführen ist, kann nur mit Daten untersucht werden, die erst nach Erscheinen dieses Bildungsberichts verfügbar sind.

Mehr Studienanfänger in Ostdeutschland trotz weniger Studienberechtigten

Aufgrund dieser Entwicklungen erreichte die Studienanfängerquote 2008 erstmals die hochschulpolitisch angestrebte Marke von 40%. 2009 liegt die Quote mit 43% deutlich über der Zielmarke (**Abb. F2-1, Tab. F2-1A**). Mit dem Wachstum der

Abb. F2-1: Studienanfängerquote* 1980 bis 2009 nach Geschlecht und im internationalen Vergleich (in %)**



Studienanfängerquote liegt über 40%, ohne Bildungsausländer aber deutlich darunter

Wieder mehr Bildungsausländer

Anfängerquote folgt Deutschland einem internationalen Trend, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau (**Tab. F2-3A**). Einen Einfluss auf die Höhe der Studienanfängerquote hat auch das Berechnungsverfahren, das die zum Studium nach Deutschland kommenden ausländischen Studienanfängerinnen und -anfänger, die nach bisheriger Migrationspolitik nicht dauerhaft dem deutschen Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen werden, mit einbezieht. Bezogen auf diejenigen Studienanfänger, die das deutsche Schulsystem durchlaufen haben, lag die Studienanfängerquote 2008 bei 34%.

Nach einem 2004 einsetzenden Rückgang stieg 2008 die Zahl der Bildungsausländer ^M unter den Studienanfängerinnen und -anfängern wieder an. Insgesamt nahmen über 58.000 Bildungsausländer ein Studium in Deutschland auf. Aufgrund der insgesamt stark gestiegenen Studienanfängerzahl sank ihr Anteil auf etwa 15% (**Tab. F2-6web**).

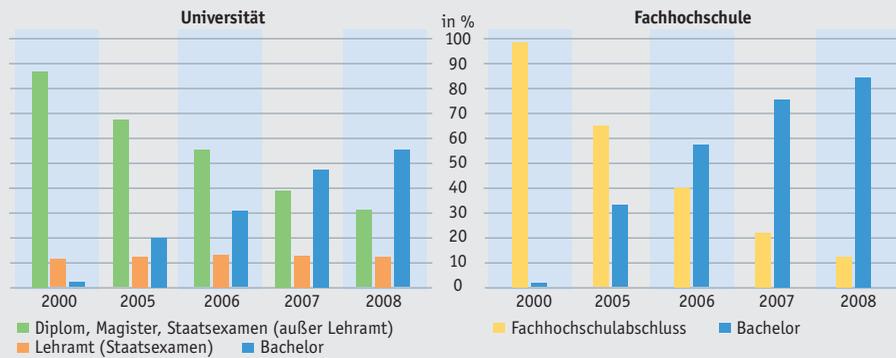
Verglichen mit dem Bildungsbericht 2006 haben sich die Fächerpräferenzen seit 2004 leicht verschoben. Während die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ebenso wie die Ingenieurwissenschaften wieder häufiger gewählt wurden, haben die Sprach- und Kulturwissenschaften sowie die Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften Anteile verloren (**Tab. F2-4A**). Bei der Fachwahl der Studienberechtigten spielen die gewählten schulischen Schwerpunkte (Leistungskurse) eine wichtige Rolle (**Tab. F2-7web**).

Studienaufnahme in Bachelorstudiengängen

Studienstrukturreform an Fachhochschulen weit vorangeschritten

Die Studienstrukturreform sollte nach den 1999 in Bologna getroffenen Vereinbarungen bis zum Jahr 2010 umgesetzt werden. Es zeigt sich, dass die Umstellung an den deutschen Hochschulen bereits bis 2008 weit vorangeschritten war (**Abb. F2-2, Tab. F2-8web**). Während an den Fachhochschulen in fast allen Fächergruppen inzwischen mindestens 80% der Studienanfängerinnen und -anfänger in einem Bachelorstudiengang beginnen, liegt dieser Anteil an den Universitäten durchschnittlich bei 55%. Die breite Umstellung auf die gestufte Struktur hat hier später begonnen. Außerdem bleibt das Studium in der Medizin und Rechtswissenschaft zurzeit überwiegend in traditioneller Form organisiert. Die Lehramtsstudiengänge sind in einigen Ländern

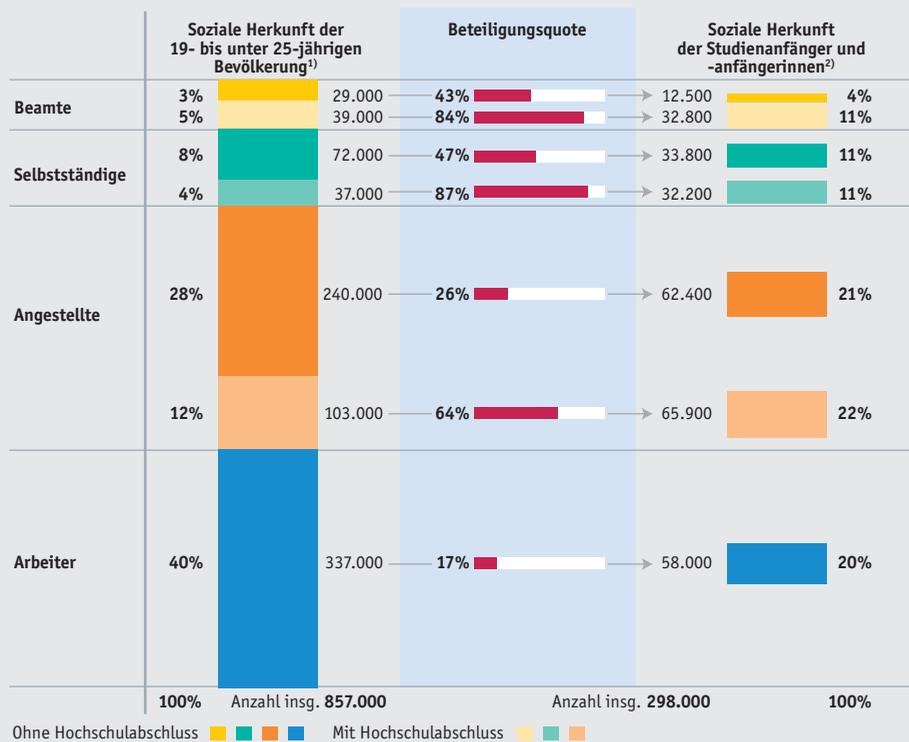
Abb. F2-2: Studienanfängerinnen und -anfänger 2000 bis 2008 nach Abschlussarten und Art der Hochschule* (in %)



* Anteile in %, jeweils bezogen auf Universitäten (einschließlich Kunst- und Musikhochschulen, Technischer, Pädagogischer, Theologischer Hochschulen) bzw. Fachhochschulen
 Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik

ebenfalls nicht oder nur teilweise in der gestuften Variante strukturiert. In den Ingenieurwissenschaften erreichte der Bacheloranteil 2008 zwei Drittel an Universitäten und 85% an Fachhochschulen.

Abb. F2-3: Beteiligung an der Hochschulbildung nach sozialer Zusammensetzung und Bildungsstand im Elternhaus* 2007 (nur Deutsche, Anzahl und in %)



* Bestimmt über den Hochschulabschluss des Vaters
 1) Nach beruflicher Stellung des Vaters, synthetischer Bezugsjahrgang (durchschnittliche Jahrgangsstärke der 19- bis unter 25-jährigen deutschen Bevölkerung in Deutschland; Werte gerundet)
 2) Deutsche Studienanfängerinnen und -anfänger im Studienjahr 2007/08 an Universitäten, Fachhochschulen und Verwaltungsfachhochschulen (Werte gerundet)
 Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik, Mikrozensus; HIS Studienanfängerbefragung 2007/08; Abbildung entnommen aus: DSW/HIS 19. Sozialerhebung 2009

F
2

Sozialstruktur der Studienanfängerinnen und -anfänger

Studienanfängerinnen und Studienanfänger in Deutschland repräsentieren keineswegs einen Bevölkerungsquerschnitt. Die unterschiedliche Wahrscheinlichkeit, je nach den im Elternhaus vorhandenen Bildungsabschlüssen ein Hochschulstudium aufzunehmen (F1), ist in der sozialen Zusammensetzung der Studienanfängerinnen und -anfänger bemerkbar. Das wird besonders deutlich, wenn man sozialgruppen-spezifische Beteiligungsquoten ^M für die Studienaufnahme errechnet. Kinder aus Familien, in denen ein Elternteil verbeamtet, selbstständig oder angestellt ist und selbst schon über einen Hochschulabschluss verfügt, beteiligen sich weit häufiger an Hochschulbildung als andere Gruppen. Die soziale Zusammensetzung der Studienanfängerinnen und -anfänger unterscheidet sich daher deutlich von der in der Bevölkerung von 19 bis unter 25 Jahren (Abb. F2-3).

Ein Sechstel der Studierenden hat einen Migrationshintergrund

Studierende mit Migrationshintergrund ^M

Nach einer Sonderauswertung des Mikrozensus, die auf alle Studierenden hochgerechnet wurde, ist die Beteiligung an der Hochschulbildung in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund deutlich geringer als bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund. Im Jahr 2008 hatten von den Studierenden im Alter von 20 bis unter 30 Jahren an den deutschen Hochschulen knapp 17% einen Migrationshintergrund gegenüber ihrem Anteil an der Bevölkerung von 23% (Tab. F2-5A). Von den 20- bis unter 25-Jährigen ohne Migrationshintergrund studieren 23% und von der Bevölkerung mit Migrationshintergrund nur 16%. Bei Personen, die eingebürgert wurden, liegt der Studierendenanteil mit 21% etwa auf dem Niveau der jungen Deutschen ohne Migrationshintergrund. Besonders gering ist hingegen der Anteil in der zugewanderten Bevölkerung, die noch eine ausländische Staatsangehörigkeit haben (11%). Auch Personen mit einem türkischen Migrationshintergrund studieren nur selten.

^M Methodische Erläuterungen

Studienanfängerquote und Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger

Die Studienanfängerquote gibt Auskunft über den Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger im ersten Hochschulsemester (Studierende im Erststudium) an der Bevölkerung des entsprechenden Alters. Die Quote wird berechnet als Zahl der Studienanfänger eines Altersjahrgangs, dividiert durch die Bevölkerung in diesem Altersjahrgang, mit anschließender Aufsummierung der Anteilswerte. Diese Berechnungsmethode (OECD-Verfahren) liegt nationalen wie internationalen Statistiken zugrunde.

Als Studienanfänger werden Studierende im ersten Hochschulsemester gezählt. Dazu gehören auch Ausländer, die zum Studium nach Deutschland kommen (Bildungsausländer). Die Studienanfängerzahl wird durch Doppelimmatrikulationen und die verspätete Korrektur der Studienanfängerzahl an einzelnen Hochschulen in nicht genau bestimmbarer Höhe leicht überschätzt.

Hochschulpakt 2020

Im Jahr 2007 vereinbarten die Länder und der Bund den so genannten Hochschulpakt 2020, mit dem das Studienangebot dem aufgrund relativ stark besetzter Jahrgänge und der doppelten Abiturjahrgänge absehbar steigenden Studienbedarf angepasst werden sollte. In einer ersten Ausbaustufe sollen bis 2010 insgesamt 91.000 zusätzliche Studienanfänger gegenüber dem Jahr 2005 erreicht werden, in der zweiten Phase ist ein Zuwachs von 275.000 Studienanfängern gegenüber 2005 vorgesehen. Dabei ist in den westdeutschen Ländern ein Ausbau geplant, während die ostdeutschen Länder sowie die Stadtstaaten das Studienangebot des Jahres 2005 aufrechterhalten sollen.

Bildungsinländer/Bildungsausländer

Ausländische Studienanfängerinnen und -anfänger, Studierende bzw. Absolventinnen und Absolventen, die ihre Studienberechtigung in Deutschland erworben haben, werden als Bildungsinländer bezeichnet. Davon zu unterscheiden sind Personen mit im Ausland erworbener Studienberechtigung, die zum Studium nach Deutschland kommen (Bildungsausländer).

Beteiligungsquote

Beteiligungsquoten werden berechnet, indem die Bildungsteilnehmer eines bestimmten Bildungsbereichs (z. B. der Hochschule) in Bezug gesetzt werden zur Gesamtgruppe des jeweiligen Alters. Dabei können Beteiligungsquoten auch für Teilgruppen, etwa nach der Bildung der Familienbezugsperson, in der Regel der Vater, bestimmt werden. Weitere Erläuterungen zur Berechnung der Bildungsbeteiligungsquoten in: Isserstedt u.a. (2010): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009 – Bonn, Berlin, S. 77–78 sowie dort Anhang B.1.

Studierende mit Migrationshintergrund

Ohne Bildungsausländer. Zur Definition des Migrationshintergrundes vgl. Glossar

Studienqualität im Urteil der Studierenden

Die Qualität des Studiums und der Lehre ist an den Hochschulen seit Jahren ein wichtiges Thema – nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Bologna-Prozess. Instrumente wie die Evaluation von Lehrveranstaltungen und Studiengängen oder die Akkreditierung neuer Studiengänge sind inzwischen weit verbreitet und sollen zur nachhaltigen Qualitätssicherung beitragen und eine kontinuierliche Qualitätsverbesserung ermöglichen. Generell gilt jedoch: Hochschul- und Studienqualität variieren immer mit subjektiven Ansprüchen und Erwartungen, Studienzielen und fachlichen Kriterien. Sie können je nach Perspektive, etwa aus der Sicht der Studierenden und Lehrenden, der Forschung, der Hochschulpolitik oder der Arbeitsmarktakteure, unterschiedlich definiert werden. Qualität ist ein mehrdimensionales Konzept, das zum Beispiel die fachlich-inhaltliche Dimension, die strukturelle (Aufbau eines Studiengangs), die didaktische und die tutoriale Dimension (Beratung und Betreuung) ebenso wie die materielle Dimension (Ausstattung) und die soziale Qualität (z. B. Studienfinanzierung) des Studiums umfasst.

Dieser hier erstmals aufgenommene Abschnitt nimmt neben der Beurteilung der Studienqualität die Umsetzung der Studienstrukturreform in den Blick, die primär aus der Perspektive der betroffenen Studierenden betrachtet wird. Angesichts der aktuellen Diskussion über die Folgen der Studienreform an den deutschen Hochschulen kommt gerade der studentischen Perspektive eine besondere Bedeutung zu, auch wenn dies selbstverständlich kein Gesamtbild der Studienqualität ergibt. Besondere Aufmerksamkeit liegt dabei auf der Beurteilung der Studiengänge, die zum Bachelor führen. Ergänzend zur Darstellung der studentischen Urteile kann in einer Mehrebenenanalyse ^M auch untersucht werden, welche Einflüsse nicht nur von den individuellen Merkmalen der Studierenden, sondern auch von den institutionellen Merkmalen der Hochschulen auf die Beurteilung ausgehen. Datenbasis sind die Untersuchungsreihen des Studierenden surveys und des Studienqualitätsmonitors ^M.

Die Studienstrukturreform aus Sicht der Studierenden

Die Umsetzung der neuen Studienstruktur (Bologna-Prozess) ist in der Wahrnehmung der Studierenden, die bereits einen der neuen Studiengänge belegen, weit vorangeschritten (**Abb. F3-1, Tab. F3-1A**). Dabei fällt die Einschätzung des Umsetzungserfolgs zunächst aber eher verhalten aus.

So werden die Umstellung auf die gestufte Struktur, die Einführung des Punktesystems und die Modularisierung der Studiengänge nur von etwa 40 bis 50% der Bachelorstudierenden als gelungen angesehen (**Abb. F3-1**). Damit stehen einige Kernpunkte der Reform im Zentrum der studentischen Kritik. Auch die Internationalisierung des Studiums und die studentische Beteiligung werden im Blick auf ihre Realisierung sehr zurückhaltend beurteilt (**F4**). Als noch zu wenig gelungen bewerten die Studierenden die Umsetzung des Internationalisierungsziels, etwa bei den Stipendienangeboten, beim Lehrangebot in englischer Sprache oder bei den Möglichkeiten zum Auslandsstudium.

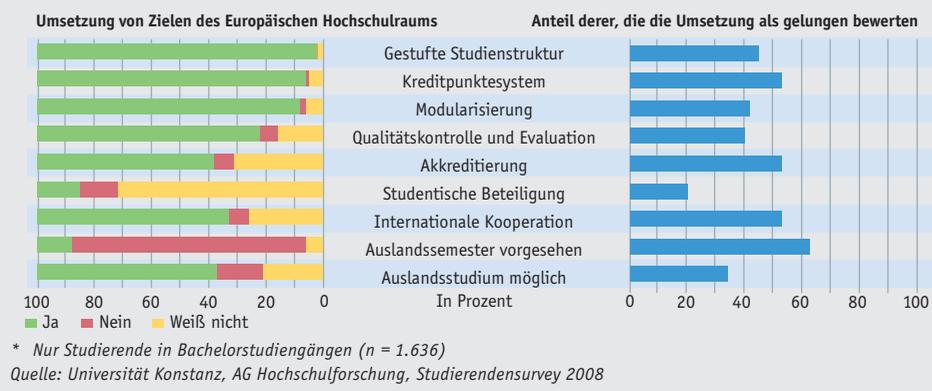
Deutliche Unterschiede zeigen sich in einzelnen Fachrichtungen. Besonders positiv schneiden die neuen Studiengänge in den Wirtschaftswissenschaften ab; die Studierenden der anderen Fachrichtungen urteilen über die Praxis der Umsetzung des Bologna-Prozesses überwiegend zurückhaltend (**Tab. F3-2web**).

Die Einschätzungen der Studierenden zum Bologna-Prozess lassen differenzierte, positive ebenso wie kritische Bewertungen erkennen. Dabei werden die Ziele des

Studienstrukturreform weit fortgeschritten ...

... aber nur teilweise als gelungen bewertet

Abb. F3-1: Studentische Urteile* über die Umsetzung des Bologna-Prozesses im Wintersemester 2007/08 (in %)



Bologna-Prozesses von den meisten Studierenden weitgehend befürwortet, während die Realisierung an den Hochschulen aus Sicht der Studierenden noch verbessert werden könnte.¹

Individuelle und institutionelle Einflüsse auf die Bewertung der Studienqualität

Die institutionellen Gegebenheiten an den Hochschulen haben neben den individuellen Merkmalen der Studierenden einen eigenständigen Einfluss auf die Bewertung der Studienqualität. Mehrebenen- und multivariate Analysen^M zeigen z.B. für die individuelle Ebene, dass Männer in den meisten Fachrichtungen die Studienqualität tendenziell besser einschätzen als Frauen. Die hohe Bedeutung der institutionellen Kontexte wird in den deutlichen Unterschieden zwischen den Hochschulen in den einzelnen Fachrichtungen sichtbar (**Abb. F3-2web**): Studierende einer Fachrichtung sind an einigen Hochschulen mit der Studienqualität deutlich zufriedener als an anderen. Dabei zeigt sich eine große Bandbreite in den durchschnittlichen Bewertungen sowohl innerhalb der Fachrichtungen als auch zwischen den verschiedenen Qualitätsdimensionen und ebenso innerhalb der Länder.

Ein wesentlicher institutioneller Einfluss geht von der Größe der Fachbereiche aus: Je geringer die Teilnehmerzahlen an einem Studiengang sind, desto besser fällt die Beurteilung der Studienqualität aus. Günstigere Betreuungsrelationen allein führen jedoch weder an kleinen noch an großen Fachbereichen zu einer besseren Beurteilung der Studienqualität, sofern nicht zugleich die Lehrenden ein hohes Engagement an den Tag legen. Wenn große Teilnehmerzahlen als störend betrachtet werden, führt das zu schlechteren Beurteilungen.

^M Methodische Erläuterungen

Mehrebenen- und multivariate Analysen

In diesen Auswertungen werden verschiedene Einflussmerkmale gleichzeitig betrachtet, um die relative Stärke des Effektes einzelner Merkmale zu bestimmen. Mehrebenenanalysen berücksichtigen darüber hinaus, dass die Studienqualität sowohl durch persönliche Einschätzungen, als auch durch unterschiedliche institutionelle Gegebenheiten beeinflusst wird.

Studierendensurvey und Studienqualitätsmonitor

Der Studierendensurvey, durchgeführt von der AG Hochschulforschung an der Universität Konstanz, läuft seit 1983. In jedem dritten Jahr werden etwa 8.000 bis 9.000 Studierende von Universitäten und Fachhochschulen schriftlich befragt, zuletzt im Wintersemester 2006/07. Die aktuelle Erhebung im Wintersemester 2009/10 kann für diesen Bildungsbericht noch nicht verwendet werden. Für den Studienqualitätsmonitor wird seit 2007 eine repräsentative Stichprobe von Studierenden von HIS und der Universität Konstanz jährlich online befragt. An der Befragung 2008 nahmen etwa 30.000 Studierende teil.

¹ Vgl. Bargel, T. u.a. (2009): Bachelor-Studierende, Erfahrungen in Studium und Lehre. Eine Zwischenbilanz –Bonn/Berlin.

Studienverlauf, Studiendauer, Studienabbruch

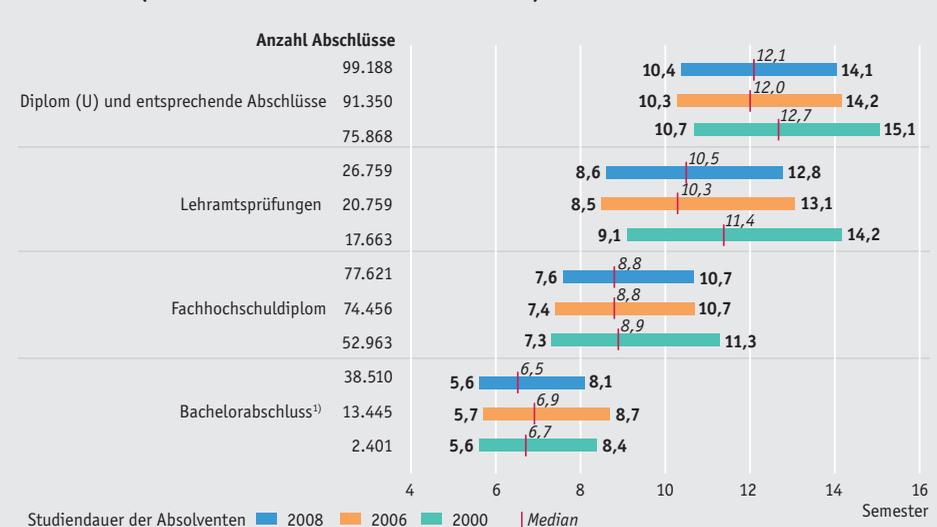
Schon in den früheren Bildungsberichten wurde auf die unzureichende Effektivität des Studiums an den deutschen Hochschulen hingewiesen, die sich in einer relativ langen Studiendauer und einem hohen Anteil an Studienabbrechern bemerkbar macht. Kennzahlen wie Studiendauer und Studienabbruch sind für die Umsetzung des Bologna-Prozesses von zentraler Bedeutung, werden hier doch deutliche Verbesserungen erwartet. Die Organisation vieler Bachelorstudiengänge, denen oft großer Zeitdruck, unzureichende „Studierbarkeit“, große Stofffülle und hohe Prüfungsbelastung vorgehalten werden, ist inzwischen zunehmend in die Kritik geraten (F3). Einige der mit dem Bologna-Prozess verbundenen hochschulpolitischen Ziele – wie z. B. eine größere Mobilität – gelten als gefährdet. Studienabbruch und Studiendauer sind wie in den Vorjahren auch in diesem Bildungsbericht Thema. Erstmals berichtet werden Daten zum Umfang der studentischen Erwerbstätigkeit und zur internationalen Mobilität im Studium.

Studiendauer

Gegenüber dem Jahr 2006 hat sich die Gesamtstudiendauer^M kaum verändert (Abb. F4-1, Tab. F4-1A). Die Entwicklung in den Bachelorstudiengängen ist besonders interessant, weil die Verkürzung der Studienzeiten eines der wesentlichen Ziele der Studienstrukturreform darstellt. Auch nachdem die Zahl der Bachelorabsolventen deutlich angestiegen ist, liegt ihre Studiendauer immer noch bei etwa sechs Semestern (Tab. F4-8web) und entspricht damit der Regelstudienzeit, die für die meisten Bachelorstudiengänge vorgesehen ist. Bei Aussagen zur Studiendauer in den Bachelorstudiengängen handelt es sich derzeit immer um Momentaufnahmen, denn die Studiendauer ist stark dadurch beeinflusst, dass zurzeit überwiegend Absolventinnen und Absolventen in die Berechnung eingehen, die ihr Studium zügig beenden.

Viele Bachelorabschlüsse nahe der Regelstudienzeit

Abb. F4-1: Gesamtstudiendauer 2000, 2006 und 2008 nach Abschlussarten (in Semestern; Median und Quartile^M)



1) Bachelorabschlüsse: Basisjahr 2003 mit erstmals mehr als 1.000 Bachelorabsolventen
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik

An den Universitäten hat sich als De-facto-Standard bislang ein sechssemestriges Bachelorstudium etabliert, während an den Fachhochschulen mehr als die Hälfte der Bachelorstudiengänge sieben- oder – zum kleineren Teil – sogar achtsemestrig angeboten wird. An den Universitäten hat sich jedoch eine Debatte über eine Verlängerung der Regelstudienzeit entzündet. Bei den technischen Fächern, die an Fachhochschulen stark vertreten sind, nähert sich die Studiendauer dem Wert von sieben Semestern, während bei Fächern, die vorwiegend an Universitäten angeboten werden, die durchschnittliche Fachstudiendauer ^M bei etwa sechs Semestern liegt (Tab. F4-9web).

Studienabbruch

Studienabbruch ^M – das Verlassen des Hochschulsystems ohne Studienabschluss – ist von anderen Formen der Fluktuation (Fachwechsel, Hochschulwechsel) zu unterscheiden. Studienabbruch wird häufig als eine Form individuellen Scheiterns und institutionellen Misserfolgs betrachtet. Allerdings sind die Gründe und Ursachen für einen Studienabbruch recht vielfältig.

Studienabbruch in den Bachelorstudiengängen gegenüber 2006 auf 25% gesunken

Die Studienabbruchquote ^M ist 2008 auf insgesamt 24% angestiegen. Mit einer Abbruchquote von 25% haben sich die Erwartungen eines geringeren Studienabbruchs im Bachelorstudium noch nicht erfüllt. Allerdings ist die Quote für die Bachelorstudiengänge gegenüber dem Jahr 2006 um 5 Prozentpunkte gesunken (Tab. F4-2A). Die Entwicklung könnte darauf hindeuten, dass sich die Studienbedingungen und die Studierbarkeit der Bachelorstudiengänge gegenüber den ersten Absolventenjahrgängen verbessert haben. Welche fachspezifischen Unterschiede sich in den Bachelorstudiengängen hinter dem Gesamtdurchschnitt verbergen, ist momentan noch nicht absehbar.

Studienabbruch im Bachelor durchschnittlich bereits im 3. Semester

Zum Studienabbruch tragen vor allem Leistungsprobleme, unzureichende Studienfinanzierung und eine mangelnde Studienmotivation bei (Tab. F4-7web). In den Bachelorstudiengängen erfolgt der Studienabbruch durchschnittlich bereits im dritten Semester und damit deutlich früher als in den anderen Studiengängen. Hier spielen Überforderung, Leistungs- und Motivationsprobleme eine noch größere Rolle als in traditionellen Studiengängen, ebenso die als unzureichend empfundenen Studienbedingungen. Finanzielle Gründe sind für den Abbruch eines Bachelorstudiengangs etwas seltener ausschlaggebend. Einige der genannten Gründe, insbesondere die Finanzierungsprobleme, aber auch frühere Auswertungen von Abbrecherbefragungen deuten darauf hin, dass Studierende aus finanziell schwächeren Elternhäusern etwas häufiger unter den Studienabbrechern zu finden sind.

Internationale Mobilität im Studium

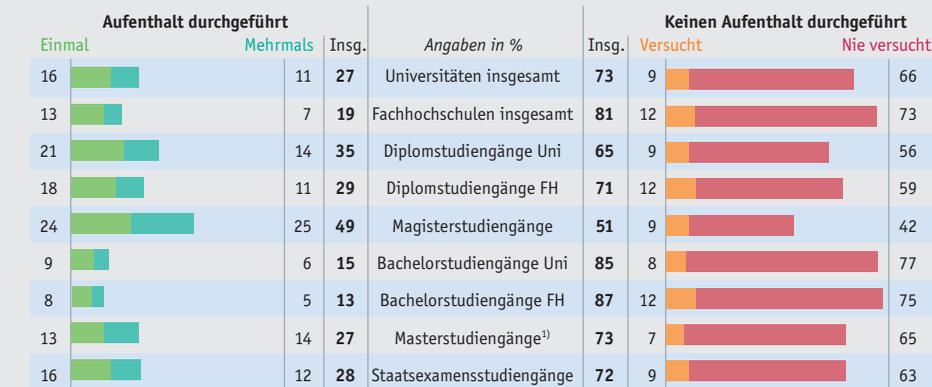
Deutschland ist wichtiges Ziel- und Entsendeland für Studierende

Vor dem Hintergrund der politischen und wirtschaftlichen Integration Europas, der Globalisierung und der damit verbundenen Internationalisierung der Kommunikationsstrukturen und der Arbeitsmärkte für Hochqualifizierte wird die verstärkte Internationalisierung der Hochschulen zu einem wichtigen bildungspolitischen Ziel. Deutschland hat schon bisher international einen hohen Stellenwert als aufnehmendes („in-coming“) (F2) wie auch als entsendendes („out-going“) Land (Tab. F4-3A). Die meisten ausländischen Studierenden in Deutschland kamen 2007 aus China, der Türkei, Polen, Russland und Bulgarien; die wichtigsten Zielländer deutscher Studierender waren Großbritannien, die Niederlande, Österreich und die Schweiz (Tab. F4-4web). Die Zahl deutscher Studierender im Ausland hat sich zwischen 1997 und 2007 etwa verdoppelt (Tab. F4-5web). Etwa ein Viertel der Studierenden absolviert während des Studiums einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt (Abb. F4-2,

Tab. F4-6web). Die Erwartungen, dass mit dem Bologna-Prozess auch die internationale Mobilität der Studierenden weiter zunimmt, haben sich bisher nur teilweise erfüllt. Insbesondere im Bachelorstudium bieten sich offenbar nur wenige Gelegenheiten für einen Auslandsaufenthalt (**Abb. F4-2**). Die internationale Mobilität wird allerdings etwas unterschätzt, weil ein nicht bekannter Anteil von Bachelorabsolventen das gesamte Masterstudium im Ausland absolviert.

Wenig internationale Mobilität im Bachelorstudium

Abb. F4-2: Anteil Studierender mit einem studienbezogenen Auslandsaufenthalt* 2009 nach Hochschul- und Abschlussarten (in %)



* Außer Studienaufenthalten (2009: 50% der Auslandsaufenthalte) auch Praktika (38%), Sprachkurse (13%), Exkursionen (11%), Projektarbeit (5%), Summer Schools (2%), Sonstiges (5%)

1) Aufteilung für Masterstudiengänge an Universitäten und Fachhochschulen nicht möglich
Quelle: DAAD, Wissenschaft weltoffen 2009

M Methodische Erläuterungen

Gesamtstudiendauer

Die Gesamtstudiendauer umfasst alle an einer deutschen Hochschule verbrachten Semester (Hochschulsemester) von der Ersteinschreibung bis zur Exmatrikulation nach erfolgreichem Abschluss. Auch Semester, die durch einen eventuellen Fachwechsel verloren wurden, zählen hierzu.

Median und Quartile als Maße der Studiendauer

Die Studiendauer wird in Quartilen und dem Median angegeben. Der Median bezeichnet den Schwellenwert, bis zu dem 50% der Absolventen ihr Studium beendet haben. Das untere Quartil gibt den Wert an, unterhalb dessen die schnellsten 25% der Absolventen, das obere Quartil den Wert, über dem die 25% mit der längsten Studiendauer liegen. Die Verwendung von Median bzw. Quartilen verhindert, dass sehr lange oder kurze Studienzeiten den mittleren Wert stark verzerren.

Fachstudiendauer

Die Fachstudiendauer umfasst alle im Fach des Abschlusses studierten Semester (Fachsemester) einschließlich eventuell anerkannter Semester aus einem anderen Studienfach.

Studienabbruch und Studienabbruchquote

Ein Studienabbruch liegt dann vor, wenn Studienanfängerinnen und -anfänger überhaupt kein Studium abschließen. Fach- und Hochschulwechsel bedeuten also keinen Studienabbruch, sofern das Studium nach einem solchen Wechsel erfolgreich beendet wird. Die Studienabbruchquote nach dem so genannten HIS-Verfahren wird berechnet, indem von einem Absolventenjahrgang auf die zugehörigen Studienanfänger (also alle relevanten Anfängerjahrgänge) geschlossen wird. Dabei werden nur deutsche Studienanfänger berücksichtigt. Aus dem Verhältnis von Absolventen und korrespondierenden Studienanfängern ergibt sich die Studienabbruchquote (vgl. zum Verfahren ausführlich www.his.de/pdf/pub_kia/200501.pdf). Auch mit den Daten der Hochschulstatistik kann eine Berechnung der Erfolgsquoten einzelner Anfängerjahrgänge vorgenommen werden. Das Verfahren ergibt jedoch nur für weiter zurückliegende Jahrgänge valide Quoten. Aus Gründen der Aktualität werden hier Quoten nach dem HIS-Verfahren berichtet.

Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen

Unter den Bedingungen einer fortschreitenden Intensivierung wissenschaftlicher Strukturen ist eine hohe Absolventenzahl (bzw. eine hohe Absolventenquote ^M) ein wichtiges Ziel, um dem Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften Rechnung zu tragen. Dies schließt den Eigenbedarf des Hochschul- und Wissenschaftssystems ein. In diesem Abschnitt werden neben der Absolventenzahl und -quote mit dem Übergang in eine Promotion sowie der Angemessenheit der beruflichen Tätigkeiten nach dem Hochschulabschluss wichtige Merkmale des Berufseinstiegs und Verbleibs nach dem Erstabschluss betrachtet.

Entwicklung der Absolventenzahlen

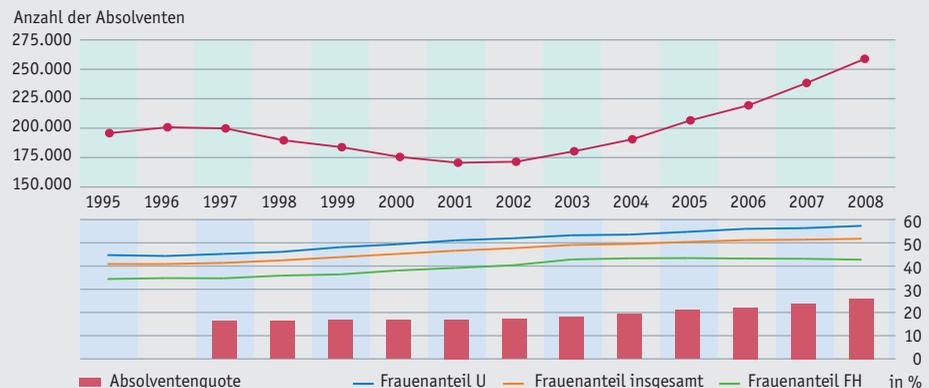
Absolventenzahl seit 2001 um 50% gestiegen

Seit 2001 ist die Zahl der Hochschulabsolventinnen und -absolventen mit einem Erstabschluss kontinuierlich um mehr als 50% auf 260.000 im Jahr 2008 gestiegen (Abb. F5-1, Tab. F5-1A). Diese Entwicklung folgt der starken Zunahme der Studienanfängerzahl seit Mitte der 1990er Jahre (F2). Der Anteil der Absolventinnen liegt seit 2005 über 50% (Abb. F5-1, Tab. F5-2web). An den Universitäten erreicht ihr Anteil inzwischen fast 60%; in einigen der universitären Fachrichtungen wie den Sprach- und Kulturwissenschaften oder der Medizin ist der Frauenanteil noch höher; in den Ingenieurwissenschaften bleibt er mit weniger als einem Viertel gering (Tab. F5-3web). Der in den letzten Jahren stark angestiegene Frauenanteil unter den Studienanfängern manifestiert sich inzwischen auch bei den Absolventen. Das Beschäftigungssystem wird sich darauf einstellen müssen, dass das zukünftige Arbeitskräfteangebot in immer höherem Maße von hochqualifizierten Frauen abhängig ist.

Auf Bildungsausländer ^M entfiel mit 6,3% ein weiter leicht steigender Absolventenanteil (Tab. F5-4web). Ihr Anteil unter den Studienanfängerinnen und -anfängern liegt mit etwa 15% allerdings mehr als doppelt so hoch (F2). Dieser Unterschied zeigt, dass ein großer Teil von ihnen nur einzelne Studienphasen in Deutschland absolviert oder das Studium nicht erfolgreich abschließt.

Anders als bei den Studienanfängerinnen und -anfängern schlägt sich die Umstellung auf das gestufte Studiensystem beim Hochschulabschluss derzeit noch nicht

Abb. F5-1: Hochschulabsolventinnen und -absolventen mit Erstabschluss 1995 bis 2008 (Anzahl) sowie Anteile nach Geschlecht und Absolventenquote ^M (in %)



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik

so deutlich nieder. Nach wie vor kommt die große Mehrzahl der Absolventinnen und Absolventen aus einem Diplom-, Magister- oder Staatsexamensstudiengang; mit einem Bachelor schlossen 2008 erst 15% ab (**Tab. F5-1A**). Welcher Anteil der Bachelorabsolventen anschließend ein Masterstudium aufnimmt, ist derzeit nicht genau zu ermitteln. Studierenden- und Absolventenbefragungen zeigen ein großes Interesse am Masterabschluss und sehr hohe Übergangsquoten. Die Hochschulstatistik spiegelt dies bisher nur teilweise wider. In einigen universitären Fachrichtungen, die frühzeitig auf die neuen Abschlüsse umgestellt haben, lässt sich jedoch eine hohe Übergangsquote von drei Vierteln und mehr erkennen.

Welche Auswirkungen die Studienstrukturreform auf das Abschlussalter hat, hängt auch von den Übergangsquoten in das Masterstudium ab. Den kürzeren Studienzeiten entsprechend (**F4**) liegt das Abschlussalter der Bachelorabsolventen etwa zwei Jahre unter dem durchschnittlichen Abschlussalter zum Ende der 1990er Jahre, als es noch keine Bachelorabschlüsse gab. Damals waren die Absolventen im Durchschnitt etwa 28 Jahre alt, die Bachelorabsolventen des Jahres 2008 erwarben hingegen mit 25,8 Jahren ihren ersten Hochschulabschluss (**Tab. F5-5web**). Das durchschnittliche Alter nach dem Masterabschluss beträgt bei einer großen Bandbreite zwischen den Fächergruppen 30 Jahre (**Tab. F5-5web**). Dieser hohe Altersdurchschnitt erklärt sich daraus, dass bisher viele Master als weiterbildende Studiengänge oder nach einem Diplomstudiengang studiert wurden.

Im internationalen Vergleich bleibt es für Deutschland bei einer unterdurchschnittlichen Absolventenquote von 23% (**Tab. F5-6web**). Durch eine Steigerung der Studienanfängerzahl und eine verbesserte Studieneffektivität (geringerer Studienabbruch) könnte die Quote mittelfristig ansteigen. Auch wenn der direkte Vergleich mit anderen Staaten durch die unterschiedlichen Hochschul- und Berufsbildungssysteme erschwert wird, fällt auf, dass die Unterschiede zwischen Deutschland und anderen hochentwickelten Staaten im Anteil der Personen mit Hochschulabschluss an der Bevölkerung in den jüngeren Altersgruppen trotz der gestiegenen Studienanfänger- und Absolventenzahlen eher größer werden (**Tab. F5-7web**). Diese Entwicklung ist durch Systemunterschiede nicht zu erklären.

Wissenschaftlicher Nachwuchs und Promotion

Die Promotion hat in Deutschland einen Doppelcharakter: Zum einen bildet sie den Nachweis einer herausgehobenen fachlichen Qualifikation, die oft in Führungspositionen oder in die außeruniversitäre Forschung führt. Zum anderen ist sie obligatorische Voraussetzung für eine universitäre wissenschaftliche Karriere. Der wissenschaftliche Nachwuchs stellt somit ein wichtiges Scharnier zwischen Bildung und Forschung dar. Jährlich gab es – ohne erkennbaren Entwicklungstrend – seit dem Jahr 2000 zwischen 23.000 und 26.000 Promotionen. Die Zahl der Promotionen schwankt weniger als die Absolventenzahl. Lässt man die Medizin außer Acht, in der die Promotion einen anderen Stellenwert hat, ergibt sich eine Promotionsintensität ^M von etwa 17%: Das heißt, etwa jede/r Sechste schließt nach dem universitären Erstabschluss eine Promotion ab (**Tab. F5-8web**). Der Zugang zur Promotion wird deutlich vom Elternhaus beeinflusst: Absolventinnen und Absolventen mit (mindestens) einem akademisch qualifizierten Elternteil erreichen oft bessere Studienabschlüsse und nehmen häufiger eine Promotion auf (**Tab. F5-9web**).

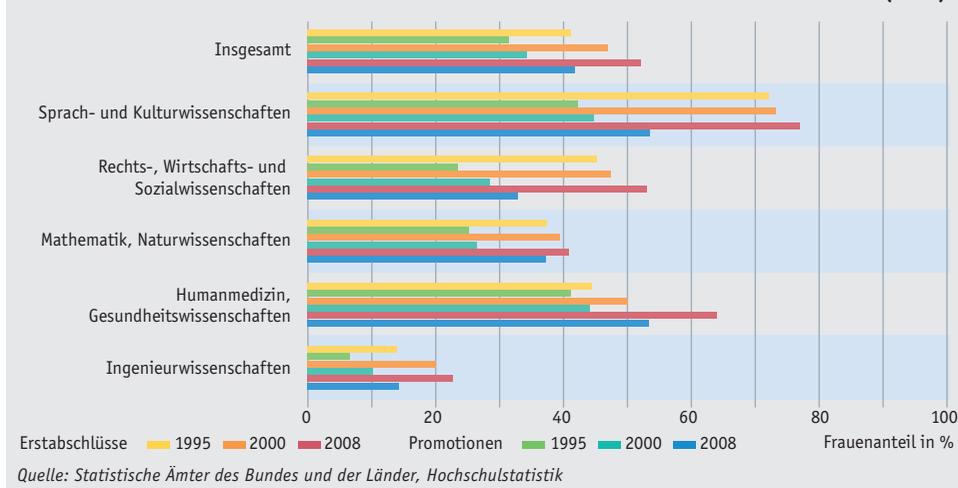
Der Anteil der Frauen unter den Promovierten nimmt zu, erreicht aber mit 42% noch nicht ihren Anteil an den Erstabsolventen (**Abb. F5-2, Tab. F5-3web**). Vor allem in Fachrichtungen, in denen Frauen unter den Erstabsolventen dominieren (Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften, Human-

**2008 erst 15%
Bachelorabschlüsse**

**Bachelorabschluss
durchschnittlich mit
26 Jahren**

**Jede/r Sechste
nach Universitäts-
abschluss mit
Promotion**

**Frauen unter den
Promovierten immer
noch unterdurch-
schnittlich vertreten**

Abb. F5-2: Frauenanteil bei Erstabschlüssen und Promotionen 1995, 2000 und 2008 (in %)

medizin), entfällt ein geringerer Anteil der Promotionen auf die Frauen. Nur in der Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften entspricht der Frauenanteil an den Promotionen etwa dem der Absolventen. Das Abschlussalter der Promovierten ist seit den 1990er Jahren unverändert geblieben (Tab. F5-10web). Auch international ist eine Promotion im 33. Lebensjahr durchaus üblich (Tab. F5-11web).

Regionale Wanderung nach dem Studienabschluss

Auch wenn etwa ein Drittel der Hochschulabsolventinnen und -absolventen im öffentlichen Dienst beschäftigt ist, bei großen Unterschieden zwischen Fächergruppen und Alterskohorten (Tab. F5-12web), so sind Hochschulen ein wichtiger Standortfaktor für die regionale Wirtschaft, die aber zumeist nur einen Teil der Absolventinnen und Absolventen binden kann. Insbesondere die wirtschaftlich starken Regionen im Süden Deutschlands ziehen Hochschulabsolventen aus anderen Regionen an. Besonders mobil sind die Absolventinnen und Absolventen aus Ostdeutschland; immerhin 34% des Abschlussjahrgangs 2005 haben ihre Hochschulregion verlassen, um eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Etwa die Hälfte ist ca. ein Jahr nach dem Studienabschluss noch in der Studienregion verblieben (Abb. F5-3).

Aus den Hochschulen der Ballungsräume stammen fast 60% der Absolventinnen und Absolventen; Hochschulen des ländlichen Raumes hingegen bilden nur etwa 5% aus. Nach dem Hochschulabschluss ist eine weitere Zuwanderung von Hochschulabsolventen aus den verstäderten und ländlichen Räumen in die Ballungsräume ^M zu verzeichnen. Mittel- und langfristig verbleibt nur etwa ein Viertel der Hochschulabsolventen aus Hochschulen des ländlichen Raumes in diesen Regionen (Tab. F5-13web). Dennoch ist ein regionales Studienangebot im ländlichen Raum wichtig. So ist für einen Teil der Studienberechtigten die regionale Nähe ein relevantes Kriterium der Hochschulwahl (vgl. H4.4); sie sind deshalb an den Hochschulen des ländlichen Raumes überproportional häufig vertreten.

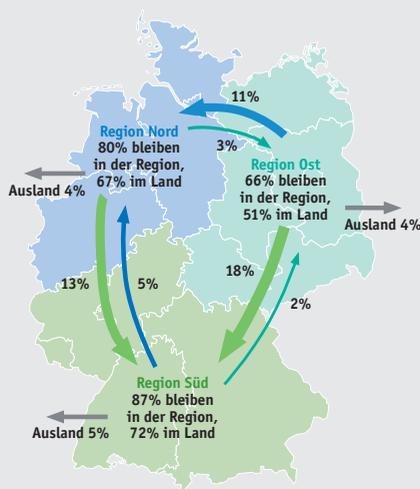
Berufseinmündung im internationalen Vergleich

Die Auswirkungen der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise auf die Berufseinmündung und das Risiko, zunächst längere Zeit arbeitslos zu bleiben oder auf nicht adäquate Positionen ausweichen zu müssen, sind momentan noch nicht zu über-

**Süddeutsche
Länder ziehen
Absolventen an**

**Absolventen
zieht es in die
Ballungsräume**

Abb. F5-3: Regionaler Verbleib des Absolventenjahrgangs 2005 (in %)



Lesehilfe: 67% der Absolventen aus den norddeutschen Ländern verbleiben im Land der Abschlusshochschule, 80% innerhalb der Region Nord; 13% gehen in ein süddeutsches Land, 3% nach Ostdeutschland (einschließlich Berlin) und 4% ins Ausland. Der Abwanderung steht Zuwanderung gegenüber.

Quelle: HIS Absolventenpanel 2005

blicken. Arbeitslosigkeit betraf junge Hochschulabsolventinnen und -absolventen in der Vergangenheit relativ selten; dies zeigt sich fast überall in Europa. Größere Unterschiede ergeben sich jedoch bei der Angemessenheit der Beschäftigung^M. Nur in einigen Staaten sind 80% der Absolventen oder mehr sowohl fachlich als auch hinsichtlich der beruflichen Position adäquat beschäftigt (Tab. F5-14web).

Nach kürzeren Studiengängen, in Deutschland bisher also nach einem Fachhochschulstudium, ist die vertikale Beschäftigungsadäquanz meist etwas höher. Hier sind vor allem solche Studiengänge zu finden, etwa Ingenieur- oder Wirtschaftswissenschaften, die am Arbeitsmarkt besonders gefragt sind. Zu den längeren Studiengängen an den Universitäten gehören auch Studiengänge, bei denen die Berufseinstiegshürde häufig schwieriger verläuft. Daher ist hier der Anteil derer etwas höher, die keine oder erst später eine angemessene Position finden konnten.

Teilweise nur geringe Angemessenheit der Beschäftigung

M Methodische Erläuterungen

Absolventenquote

Die Absolventenquote gibt den Anteil der Absolventinnen und Absolventen an der altersgleichen Bevölkerung an. Es werden Quoten für einzelne Altersjahrgänge berechnet und anschließend aufsummiert (Quotensummenverfahren).

Bildungsinländer/Bildungsausländer

Siehe Methodische Erläuterungen zu F2

Promotionsintensität

Anteil der Promovierenden am Dreijahresdurchschnitt der Erstabsolventen eines Universitätsstudiums vier, fünf und sechs Jahre zuvor

Ballungsräume, verstädterter und ländlicher Raum

Ballungsräume (Agglomerationen), verstädterter und ländlicher Raum in der Abgrenzung des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) sind hoch aggregierte Gebietstypen für den Regionalvergleich. Als Zuordnungskriterien für die drei Typen werden die Einwohnerdichte (Einwohner pro km²) und das Vorhandensein bzw. Fehlen eines mittleren oder großen Oberzentrums herangezogen.

Adäquanz/Angemessenheit der Beschäftigung

In vielen Absolventenbefragungen, so auch in der internationalen REFLEX-Studie^M, geben die Befragten an, ob das Studienfach für die ausgeübte Tätigkeit einschlägig ist (horizontale Adäquanz) und ob für die Tätigkeit ein Hochschulabschluss benötigt wird (vertikale Adäquanz der beruflichen Position). Beide Merkmale werden dann miteinander kombiniert.

Absolventenstudie REFLEX

Die internationale Absolventenstudie REFLEX, für die 2005 in 16 Staaten der Abschlussjahrgang 1999/2000 befragt wurde, ist das Folgeprojekt einer ähnlichen Studie aus den 1990er Jahren (CHEERS) und wurde im Rahmen des Sechsten Forschungsrahmenprogramms der EU gefördert. Die deutschen Teilbefragungen wurden jeweils vom INCHER, Universität Kassel, durchgeführt.

Perspektiven

Die Hochschulen in Deutschland befinden sich seit gut zehn Jahren in einem tiefgreifenden Umbruch und Reformprozess. Vor allem die Studienreform im Zeichen des Bologna-Prozesses ist hier zu nennen, aber auch der Wandel in der Organisation und Steuerung der Hochschule oder die stärkere Differenzierung des Hochschulsystems. Dies geht einher mit steigenden öffentlichen Erwartungen an die Leistungen und Leistungsfähigkeit von Hochschulen. Nicht alle diese Entwicklungstrends können im Rahmen einer indikatorenbasierten Bildungsberichterstattung behandelt werden.

In den Jahren 2008 und 2009 ist die Studienanfängerzahl auf einen neuen Höchststand angestiegen (F2). Die angestrebte Studienanfängerquote von 40%, die auch die ausländischen Studienanfängerinnen und -anfänger einschließt, ist im Jahr 2009 statistisch deutlich übertroffen worden. Die wachsende Studiennachfrage geht jedoch weniger auf eine höhere Studierneigung zurück (F1), sondern vor allem auf ein demografisches „Hoch“ in der relevanten Altersgruppe, eine steigende Studienberechtigtenquote sowie auf die ersten doppelten Abiturjahrgänge (F2). Trotz der wachsenden Nachfrage bleibt die Mobilisierung von Studierenden aus Elternhäusern ohne akademische Bildungstradition eine große Herausforderung (F1). Die zahlreichen Maßnahmen zur Vergrößerung der Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschule zeigen bislang nur geringe Wirkungen. Die wichtigsten Gruppen, die es für eine höhere Studienbeteiligung noch zu gewinnen gilt, zeichnen sich relativ klar ab: Studienberechtigte aus eher bildungsfernen Familien einschließlich derjenigen mit Migrationshintergrund sowie Studieninteressierte mit beruflicher Qualifikation und Erfahrung, aber ohne herkömmliche schulische Studienberechtigung. Insbesondere in den Ingenieurwissenschaften gilt das auch für Frauen.

Auch wenn die bildungspolitische Debatte sich stark auf die Zahl bzw. den Anteil der Studienanfänger konzentriert, so besteht das bildungspolitische Ziel letztlich darin, eine hohe Studiennachfrage auch erfolgreich in eine steigende Zahl von Hochschulabschlüssen umzusetzen. Die Entwicklung der Studienzeiten und des Studienabbruchs in den Bachelorstudiengängen (F4) zeigt hier eine positive Tendenz. Auch die Mobilisierung des relativ großen Anteils von Studienberechtigten, die keinen Hochschulabschluss

erwerben (vgl. B3), z. B. durch berufsbegleitende Studienangebote, kann zur Steigerung der Absolventenzahlen beitragen.

Die Umsetzung der Studienstrukturreform nimmt immer deutlichere Konturen an. Beim Studienbeginn kann die Reform beinahe schon als umgesetzt gelten (F2). Die lebhafteste öffentliche Debatte um die Studienreform und ihre teilweise nicht intendierten Effekte spiegelt sich in den Befragungen, auf die sich die Bildungsberichterstattung stützt, nur teilweise wider. Erkennbar ist im Urteil der Studierenden, dass die Umsetzung der Studienreform an vielen Stellen noch verbessert werden kann. Gerade die erwünschte Internationalisierung ist bisher nur teilweise gelungen (F3, F4). Da sich Studiengänge und Studium in den letzten Jahren allerdings in der Umbruchphase befanden, sind empirische Informationen hierzu immer Momentaufnahmen in einem fortschreitenden Wandlungsprozess. Dieser muss in den nächsten Jahren weiter beobachtet werden, um Fehlentwicklungen zu korrigieren.

In den letzten Jahren verließ eine steigende Zahl von Absolventinnen und Absolventen die Hochschulen (F5). Aufgrund des hohen Fachkräftebedarfs sind sie überwiegend angemessen beschäftigt, wobei die verfügbaren Daten dazu allerdings aus der Zeit vor der Finanz- und Wirtschaftskrise stammen. Hinsichtlich der Berufs- und Beschäftigungsperspektiven mit einem Bachelorabschluss bestätigen die bislang vorliegenden Studien die oft zu hörenden Befürchtungen nicht. Allerdings treten angesichts der hohen Übergangsquoten in ein Masterstudium bislang nur wenige Bachelorabsolventen direkt nach dem Abschluss in den Beruf ein. Zukünftig dürfte sich das heute in der Öffentlichkeit häufig noch strittige Thema „Bachelor oder herkömmlicher Abschluss“ entspannen und die Diskussion stärker auf die jeweiligen Stärken und Schwächen konkreter Studiengangsmodele konzentrieren.

Für die zukünftigen Entwicklungsperspektiven der Hochschulen sind einige Faktoren von großer Bedeutung, die in diesem Bildungsbericht im Schwerpunkt Kapitel H analysiert werden – so die Bedeutung des demografischen Wandels für die Hochschulen, insbesondere für die Studiennachfrage und langfristige Auslastung der Hochschulen, und die Entwicklung des voraussichtlichen Bedarfs an Hochschulabsolventen.